

Benedicte!

St. Albans Priory
c/o Little Flower Mission
P.O. Eshowe, Zululand

15th September 1957

Sie werden gewiss auf nähere Nachricht von mir warten. Ich bin also gut wieder am Ende der Welt angekommen. Heute vor vier Wochen war ich noch daheim und machte eine Tour durch die Rhön, besuchte meine 2 geistlichen Vettern in Burkardroth und in Brückenau und war entzückt über die schönen Gegenden, durch die das Auto uns brachte. Meine treue Schwester Rosa, die, wenn immer sie konnte, an meiner Seite war, begleitete mich und auch meine Nichte Maria Benedikta mit 2 ihren Töchtern aus einer fünfköpfigen Schar, von denen noch keines Schulpflichtig ist. Der Vater der jungen Familie war der Fahrer. Lange schon hatte er seinen 2 Ältesten versprochen, wenn die Tante Romualda von Afrika kommt, dann fahren wir jeden Tag woanders hin. Wie sich die Großnichten darauf freuten, auf die Tante aus Afrika und auf das Fahren. Leider war die Tante nur 3 Tage zuhause und somit die Aussicht auf das Fahren nicht allzugroß. Auf jeden Fall haben Tante und Nichten diese Fahrt genossen. Der Fahrer war so beeindruckt von den bewundernden Ausrufen der Tante, daß er noch in derselben Nacht ein Gedicht darüber verfasste und wirklich meine tiefsten Gefühle wiedergab. Ich gebe nur ein paar Zeilen aus dem 48 Zeilen langen Gedicht:

"Ich nannte mich nur immer schlicht, ein Kind vom Frankenland.
Warum? Ich hab die Rhön nie richtig noch gekannt.
Doch jetzt nach Jahren, da durfte ich sie sehn
Ein Schauspiel ohnegleichen, hoch oben auf der Rhön.
Peitscht da der Regen noch so stark und heulet wild der Föhn
Dann jauchzet alles auf in mir, "Ich bin ein Kind der Rhön!"

Nur zu schnell verging die Zeit in Burkardroth und in Brückenau bei den geistlichen Vettern und dann hieß es wieder Abschied nehmen, wohl für immer hier aus dieser Welt. Wie tröstlich ist doch der Gedanke, daß es eine Ewigkeit gibt und dann ein sich Freun und Beieinandersein ohne Ende.

Eine andere Fahrt, die mir ein anderer Neffe ermöglichte, wird mir immer in lieber Erinnerung sein. Auf dem Bergskopf, der Steinach überschaut und der sooft das Ziel meiner Wanderung war in meiner Kindheit, wurde ein Heldenfriedhof angelegt mit einer Marienkapelle. Wie gerne wäre ich wieder einmal da oben gewesen, besonders jetzt,

da die himmlische Mutter sogar ihren Thron dort aufgeschlagen hat. Aber es war aussichtslos. Mein Krankes Herz konnte den Aufstieg nicht wagen. Auf einem Umwege hinauffahren? sagte er. Es wurde mir zwar ein bisschen Bang, die steile steinige Bahn hinauf, aber es ging. Wie ließ es sich gut beten im Kapellchen. Und außen jeder Baum und jeder Strauch schien mich zu grüßen und mich zu fragen, wo ich denn die 45 Jahre gewesen sei? Und welche schöne Aussicht aufs Dorf und Saalgrund. Wieder kam es über mich, "Heimat wie bist du so schön". Eine andere Stelle aus dem Gedicht möchte ich hier zitieren:

Heimatland, wie lang vermißt ich deine grünen Auen, deine waldbedeckten Höhen.

Fern in Afrika da wagte ich kaum noch zu hoffen.

Steht mir wohl nocheinmal das Tor zur Heimat offen?

Zulange tobte da der bittere Krieg wohl auf und ab

Der Heldenfriedhof in meinem Heimatdorf legt davon Zeugnis ab.

Da sind schon über hundert Gräber ausgerichtet wie Soldaten

Für jedes Kreuz das oben steht, da liegt ein Held im Feindesland
begraben

O Vaterland was mußttest du erleiden

Schenk dir der Himmel dafür viele Freuden!"

Ein tiefes Erlebnis für mich war eine hl. Messe im Schwesternkloster. Was früher Kindergarten war, war jetzt Kapelle. In diesem Raum hörte ich als vierjährige zum ersten Mal die Leidensgeschichte des Heilandes erzählt von unserer guten Kinderschwester. Wie ging mir das zu Herzen. Und nun knie ich da ungefähr am selben Platze und folge der hl. Messe von meinem eigenen Bruder gefeiert. Die hl. Messe war vom hl. Hyazinth. Ob meine liebe ehemalige, von mir so verehrte Lehrerin Frau Hyazintha sich jetzt mit mir freute? Ich war ganz überzeugt davon.

Wieviel Liebe erfuhr ich doch in diesen wenigen Tagen daheim von meinen Geschwistern, Verwandten und Bekannten. Wie freute ich mich auch über das rege religiöse Leben, das sich im Kirchenbesuch und Sakramentenempfang zeigte. Ein ganz großer Trost ist es mir zu wissen, daß meine lb. Heimatgemeinde wieder einen seeleneifrigen Priester hat. Möge ihr auch das Kloster, von dem soviel Segen ausgeht, erhalten bleiben.

In Begleitung meiner Geschwister machte ich einen Gang durch Steinach und fand, daß es ein stattliches Dorf geworden ist. Eine große Überraschung erwartete ich am Abend des dritten Tages meines Aufenthalts in der Heimat. Ahnungslos ging ich mit meinem Bruder Michel, der mich aufforderte ihm zu folgen. Wir kamen in den Hof und ich traute kaum meinen Augen. Eine Musikkapelle war da mit ihrem

Dirigenten aufgestellt und eine Menge Steinacher füllte Hof und Straße vor dem Haus. Und schon ertönten die Trompeten und Posaunen, die Zimbeln und die Trommel, ein wirklich schönes Orchester. Mein Neffe schrieb darüber ein Gedicht:

Nun leb denn wohl du stilles Dörfchen, leb wohl du Elternhaus
Ade du mein lieb Heimatland, mit diesen Klängen der Dorfkapelle
Zog ich wieder in die Welt hinaus.

Und die liebsten sahn mir nach und ganz Steinach sah mir nach
Beim Bruder Schorsch, dann noch in Eisingen

Da durften wir die letzten Abschiedslieder singen.

Noch einmal Würzburg grüßen, mit seiner heiligen Türme Zahl

Wer weiß es denn? Vielleicht sah ich sie zum Allerletztenmal.

In Würzburg hatte ich noch eine sehr liebe Bekannte zu grüßen. Frau Meixner, 87jährig und ihr treuer Bruder Anton mit Familie, die mich so treulich besuchten während meiner Krankheit im Juliusspital, hatten wieder ein schönes Missionsalmosen bereit zum Abschied. Nie werde ich die schöne Fahrt durch Würzburg vergessen im Auto von Edmund Meixner in Begleitung seiner Mutter in der Zeit meines Aufenthaltes im Juliusspital. Ein herzliches Vergelts Gott lieber Edmund und deiner lb. Mutter, deiner lb. Frau und Familie.

In Eisingen bei meinem lb. Bruder hatte ich Absteigequartier. Er holt mich in Frankfurt vom Flughafen ab im Auto und hier im Pfarrhaus verbrachte ich die ersten Tage meiner ersten Erkrankung und ich gedenke in großer Dankbarkeit der treuen Sorge meines Bruders, des Herrn Dr. Hupp, der lieben freundlichen Krankenschwester, meiner allzeitbesorgten und hilfsbereiten Schwester Rosa und Frl. Christine. Ihnen allen ein herzliches Vergelts Gott! Nach meiner Entlassung vom Juliusspital war es wieder das Pfarrhaus in Eisingen, das mich aufnahm für einige Tage und hier war es wo ich liebe Bekannte und Missionsfreunde aus Berlin traf. Wie mich das Wiedersehen mit so treuen Freunden freute. Gemeinsam freuten wir uns der schönen Gottesdienste in Eisingen, Es war mir ein tiefes Erlebnis, meinen jüngsten Bruder, der erst 8 Jahre alt war, als ich ins Kloster ging, nun in seinem priesterlichen Amte walten zu sehen. Ich darf wohl sagen, daß ich den Trost mitgenommen habe. "Er ist ein Priester nach dem Herzen Gottes."

Von Eisingen aus hatte ich auch die Freude, eine schöne Fahrt durch den Steigerwald zu machen und die Schönheit des Frankenlandes noch mehr kennen zu lernen, Wie freute ich mich, meinen Neffen Josef in Forchheim besuchen zu können und dabei seine lb. Familie kennengelernt zu haben, persönlich, denn durch die Photos waren sie mir ja

schon lange liebe Bekannte. Habe innigen Dank liebe Ella für alle deine Mühen, die mir den Tag so schön gemacht haben.

Es war auch von Eisingen aus, daß ich meine Reise nach St. Ottilien und St. Alban antrat. Zwei Wochen verbrachte ich dort bei unseren lb. Mitschwestern. St. Alban ist mir wirklich zur lieben Heimat geworden. Täglich war ich aufs neue überrascht über die Liebe, die mir entgegengebracht wurde. Ebenso war ich überrascht über den benediktinischen Fleiß der Schwestern und den Eifer im Chorgebet, den ich dort antraf. Ein solches Ora et Labora muß den Segen auf die Genossenschaft herabrufen. Herrn Bischof traf ich in St. Alban, und wiederholt auch den hochw. Herrn Vater Erzabt von St. Ottilien, der sich wirklich so sehr um das Gedeihen des Hauses annimmt. Auch viele Bekannte und Verwandte von lieben Mitschwestern konnte ich dort sehen und begrüßen. Von hier aus gong es wieder nach Eisingen, wo ein lieber Vetter aus Dettelbach mich nach Münsterschwarzach, Sommerach und zu den 3 lieben Familien aus nächster Verwandtschaft in Dettelbach brachte und zu einem kurzen Besuch zur Gnadenmutter. Da es gerade Maria Himmelfahrt war, waren viele Wallfahrten am Gnadenort.

Dann kamen die letzten drei Tage meines Aufenthaltes in Deutschland, die ich daheim in der Heimat verbrachte und die ich schon beschrieben habe. Am 21. 8. mußte ich in Frankfurt sein um den Flug in die afrikanische Heimat zu wagen.

Von Steinach bis Eisingen begleiteten mich mein lieber Bruder Michel und meine beiden Schwestern Rosa und Therese, In Kissingen besuchten wir nochmals liebe Freunde und dann war es nochmals eine schöne Fahrt durchs Frankenland im Auto meines Neffen Hans, der schon 100 000 km mit diesem Vehicle machte wie er mir sagte. Es tat ihm leid, daß ich seinen neuen Opel nicht mehr sehen konnte. Nun hieß es Abschied nehmen von Bruder und Schwestern, die wieder nach Steinach zurückfuhren. Am nächsten Morgen ging es dann nach Frankfurt und Bruder Georg und wie immer Schwester Rosabegleiteten mich zum Flughafen. Das Flugzeug kam von Amsterdam und hatte eine Stunde Verspätung. So konnten wir noch traulich beisammen sein im schönen Warteraum und die ankommenden und abgehenden Flugzeuge beobachten. Dann war es Zeit den "fliegenden Holländer" zu besteigen.

Es war wieder Neffe Hans der es schon im Voraus im Gedicht beschrieben hatte:

In Frankfurt dann ein letzter Händedruck, ein letztes liebes Wort,
Dann geht es über Land und Meere fort.

Gewaltig dröhnen dann die Flugmotoren und konstant

Heimatland, Heimatland wo ich froh und glücklich war, Heimatland
Und dann aus steilen luftgen Höhn
Da grüß ich noch einmal die Saale und die liebe Rhön.
Es war zu kurz und alles viel zu schön.
Für alles dankt dir lieber Gott

"Ein Kind aus der Rhön!"

Von meinem Platz im Flugzeug konnte ich durch das geschlossene Fenster unter den vielen Menschen meine 3 Hinterbliebenen, Bruder, Schwester und den Fahrer entdecken. Letzterer hat mich am ersten entdeckt und ich sah wie er es meiner Schwester sagte, die dann auch gleich winkte. Im selben Augenblick sah ich Schorsch weggehen und habe ihn dann nicht mehr gesehen. Er hatte seine Kamera in der Hand und suchte scheinbar einen guten Platz. Meine Schwester Rosa schrieb mir dann, "Weißt du wie ich mir vorgekommen bin? Wie die Jünger beim Abschied, als der Heiland in den Himmel aufgefahren ist. Auf einmal war das Flugzeug unter den Wolken und wir standen da und schauten.

24 Stunden später war ich in Durban. Pater Engelhard und drei Schwestern waren am Flughafen. In der Nacht ging es Eshowe zu. Da gab es viele Fragen zu beantworten unterwegs. Auf einmal platzte ein Rad, aber nicht auf meiner Seite. Nach Mitternacht kamen wir heim. Am nächsten Morgen gab es frohe Begrüßung. Ich war gleich wieder ganz daheim. Acht Tage bekam ich noch Ferien. Inzwischen kamen die Kinder meiner Klasse schon einmal heraus um zu sehen ob ich auch wirklich da sei.

Nun bin ich wieder in der Schule und somit in meinem Element. Froh will ich dem Herrn dienen in der Mission, nachdem ich nochmals das Opfer bringen durfte, die Heimat und all die lieben Menschen zu verlassen.

"Damit in allem Gott verherrlicht werde!"

Sterbechronik unserer lieben Mutter

Priorin Romualda Hain O.S.B.

Die teure Verstorbene wurde am 10. März 1892 in Steinach geboren. Im Kreise ihrer frommen Eltern und Geschwister wuchs sie heran und war immer sehr fromm und gottesfürchtig. Kindergarten und Schule wurden von den ehrwürdigen Klosterfrauen von dort geleitet und sie zeitlebens mit ihnen in brieflicher Verbindung. Bald erwachte in ihr der Wunsch, Missionsschwester zu werden und darum trat sie 1912 in Tutzing ein. 1914 wurde sie eingekleidet und vertauschte ihren Namen Margareta mit dem von Romualda. Als die Schwestern für den Krankendienst im Felde gewünscht wurden, kam sie mit einer Gruppe an die Westfront, wo sie in den verschiedenen Lazaretten teilweise in der Küche und teilweise als Hilfskrankenschwester tätig war. Zweimal erhielt sie für ihre Dienste Auszeichnungen.

Als 1918 alle Schwestern zurückkamen, war sie sehr abgearbeitet und mußte sich längere Zeit schonen und nachdem sie wieder etwas hergestellt war, versorgte sie die Klosterpforte. Zeitweise war sie auch im nahen Kerschlach als Pförtnerin und Kandidatinnenmutter tätig.

Die Mission war von jeher ihr Ziel und darum wurde sie im Jahre 1923 nach Südafrika geschickt mit zwei anderen Schwestern, um das Lehrerinnenexamen zu machen. Nach einem Jahr wurde sie gleich in der Mission Mbongolwane eingesetzt und hatte dort Gelegenheit, die Zulusprache gründlich zu erlernen. Erst im Jahre 1928 konnte sie die zwei höheren Grade des Examens fertig machen und kam dann an die Mittelschule nach Inkamana und verwaltete dort mit großer Umsicht das Amt der Priorin bis sie 1933 zum Generalkapitel ins Mutterhaus fuhr. Dort wählte sie 10 Schwestern aus für das Zululand. Die Schwestern kamen ohne sie an. Sie blieb einige Monate in England und wurde später als Oberin nach Wessobrunn berufen. 1938 wurde sie wieder in die Mission geschickt. Während der folgenden Jahre war sie als tüchtige Lehrerin in Eshowe, Nongoma und Mbongolwane tätig. Unermüdllich war sie mit Kraalbesuchen und mit der Gründung von Legion Zentren unter den Schwarzen und scheute keine Mühe um die verschiedenen Präsidien zu besuchen und den Eifer unter den Leuten wach zu erhalten. Sie mußte sehr gut zu Fuß gewesen sein, denn darin konnte es ihr bis jetzt niemand nachmachen.

Als unser Hochwürdigster Herr Bischof eine Kongregation gründen wollte um der Mission besser helfen zu können, schloß sie sich

diesem Unternehmen an und nachdem die nötige Erlaubnis von Rom gekommen war, legte sie mit 7 Schwestern, 4 von St. Alban und 3 andere von Tutzing, am 6. Januar 1957 ihre Gelübde auf die neue Kongregation ab und wurde vom Hochwürdigsten Herrn Bischof als Priorin eingesetzt. Schon an Ostern desselben Jahres mußte sie eine Ruhepause einlegen, weil schon damals eine Art Trombose auftrat zusammen mit Herzschichten. Sie wurde nach Mtunzini gebracht und am Karsamstag kam sie wieder neugestärkt zurück. Da sie in der Schule der Zeller Schwestern in der Stadt das ganze Jahr aushalf, trat sie bald ihren Posten als Klassenlehrerin wieder an. Ende Juni hatte sie eine Europareise zu unternehmen, die ihr sehr beschwerlich war und in Deutschland war sie die längste Zeit im Hospital in Würzburg und konnte nur für knappe zwei Wochen in St. Alban und nur 3 Tage daheim sein. Ende August kam sie wieder zurück und nahm bald darauf ihre Schularbeit wieder auf. Dann kam ein halbes Jahr, während welchem sie ihren Schularbeiten sich widmen konnte, denn die anderen Arbeiten hatten sich die Schwestern schön geteilt. Immer klagte sie über ihre Beine und am 12. August konnte sie nicht mehr auf sein. Auf Verordnung des Arztes wurde sie in das nahe Krankenhaus überführt und war mit kurzer Unterbrechung bis Ende Februar dort, immer schwebend zwischen Furcht und Hoffnung. Dann kam sie zurück aber nicht geheilt. Sie mußte weiter das Bett hüten und war ziemlich hilflos. Von Woche zu Woche, von Monat zu Monat hoffte sie und wir alle, aber der Fall wurde immer hoffnungsloser. Bald machte keine Medizin etwas besser sondern verschlimmerte alles, aber sie gab die Hoffnung nicht auf. Und wirklich zeigte sich in den letzten drei Wochen eine sichtliche Besserung. Sie machte einige Schritte und plante, was sie alles tun würde, wenn sie wieder gesund sei. Dem Aussehen nach war sie nicht besser, man stand vor einem Rätsel. Wie hätten wir die baldige Besserung gewünscht. Als am 23. 1. einer ihrer Schüler zum Subdiakon geweiht wurde, wollte sie unbedingt dabei sein und hielt aus und freute sich, daß es ihr weiter garnichts gemacht hatte. Die Verhältnisse waren weniger günstig bei der Diakonatsweihe und so ließ sie sich bereden, weg zu bleiben. Man konnte nicht wissen wie es gehen würde unter der Menge Leute, die da zusammenkamen und in der großen Hitze. Es war ihr aber ein großes Opfer.

Als am 2. Februar die Schule wieder anfang und die Kinder sie im Fahrstuhl erspähten, sagte sie ihnen vor Freude, daß sie bald wieder gesund sein und gehen würde. Schon längere Zeit war sie jeden Morgen manchmal schon die erste im Chor, nicht als ob sie selbst

hätte hingehen können, sondern ihre treue Pflegerin, Sr. Irmengard half ihr und fuhr sie hin und dann betete sie so ganz kräftig mit, daß wir Gesunden uns oft schämten, die wir bei der großen Hitze nicht soviel Kraft aufbrachten. Auch untermittags wurde sie zum Offizium gefahren und sie tat mit ganzer Seele mit.

Unerwartet, nachdem sie am Dienstag, den 2. Febr. abends noch sehr lebhaft war in der Freizeit, erschien sie am Mittwoch den 3. nur noch zur hl. Kommunion und wollte bald wieder zu Bett gebracht werden. Sie nahm ganz wenig zum Frühstück, was uns auffiel, da sie immer gut essen konnte. Ins Bett gebracht sagte sie es ginge ihr sehr schlecht, sie könne nichts mehr behalten und ans Essen dürfte sie überhaupt gar nicht denken. Dann bekam sie große Schmerzen im Leib und alle inneren Organe versagten ganz plötzlich. Sie sagte auch, sie fühle sich sterbenskrank. Der herbeigerufene Arzt schüttelte bedenklich den Kopf und sprach vom Hospital, in das er sie überbringen lassen wollte, dann könnte er besser beobachten und sie brauche auch ganz besondere Pflege. Das war uns garnicht recht, denn wir spürten so gut wie der Arzt, daß die Sache sehr bedenklich sei, als wir aber hörten, daß sie selbst wollte, ergaben wir uns in den hl. Willen Gottes, daß sie nicht bei uns sterben dürfe. Gebeten, er möge uns doch wissen lassen, wie es weiter ginge, versprach er Nachricht, aber zur Stunde konnte er gar nichts Bestimmtes sagen. Uns ankam nichts gutes, aber wir konnten nichts machen.

Bevor man sie wegholte mit dem Krankenwagen erhielt sie noch die hl. Ölung und ordnete noch an, daß wir sie nicht besuchen sollten da sie sehr schwach sei. Im Laufe des Nachmittages ging aber Sr. Elizabeth doch hin, wurde aber gleich wieder zurückgeschickt. Sie brachte uns die Nachricht, daß das das Letzte sei, sie hätte sich so viel verändert seit dem Morgen. Da sie weiter keine Besuche haben wollte, warteten wir auf Nachricht vom Arzt, Dr. McHugh. Um halb 8 rief er an, daß er keine Hoffnung mehr geben könne, er würde uns aber in zwei Stunden nochmals benachrichtigen, weil er sie nochmals besuchen würde. So kam der Ruf um 10 Uhr, daß seine Kunst zu Ende sei. Er hätte auch einem Spezialisten telephoniert, der seine Aussage bekräftigte. Wahrscheinlich würde sie den Morgen am Freitag nicht mehr erleben. So fuhren wir mit dem Hochw. Herrn Pater Felix, der gleich das Viaticum mitnahm, hin und sie empfing zum letzten Mal das Himmelsbrot um 11.15 vor Mitternacht. Sie war bei vollem Bewußtsein. Nachher beteten wir mit dem Priester die Sterbegebete. Sie bekam nochmal alles, was ein Sterbendes bekommen konnte. Nach

einer Weile sagte sie, sie sei zu müde noch weiter auf unser Beten aufzupassen. Als es zwölf Uhr zu ging, fuhren wir wieder heim, nachdem wir uns für immer verabschiedet hatten. Sachte winkte sie uns nach und sagte, sie sei zu schwach um zu sprechen.

Wir versuchten zu ruhen soviel es möglich war, wurden aber um 4.30 ans Telephon gerufen, daß es mit ihr schnell zu Ende ginge. Auf dem Wege, nochmal den Priester zu rufen, kam schon der zweite Telephonruf, daß sie friedlich eingeschlummert sei. Lungenembolie hätte das schnelle Ende herbeigeführt. Die Pflegerin war die Tochter des Arztes, die unsere Schwester als Kind zu den hl. Sakramenten vorbereitet haben. Sie erzählte uns, daß sie ihr nach unserem Weggang eine schmerzstillende Spritze gegeben hätte, auf die hin sie bis halb drei geschlafen hätte. Als sie wach wurde sprach sie noch verschiedenes mit ihr, bis sie zum Schluß in den Todesschlaf verfiel. Das war am Feste der hl. Agatha, einem Herz-Jesu-Freitag und zwei Tage vor ihrem Namenstag.

Wir brachten den Sarg und das Notwendige ins Hospital und kleideten sie an um sie dann in unserer Kapelle aufbahren zu können. Wegen der übergroßen Hitze jedoch mußte der Sarg am Mittag schon geschlossen werden. Um 5 Uhr abends wurde die Leiche nach ihrem geliebten Mbongolwane überführt und am 6. um 10 Uhr unter großer Anteilnahme des Missionspersonals und des Volkes beerdigt.

" Das freut uns sehr, daß ihr uns diese Heldin bringt, um sie hier zu begraben. Hier hat sie gelebt und uns geholfen. Hier können wir ihr Grab besuchen und für sie beten." Nach dem Pontifikalrequiem hielt der Hochwüst. H. Bischof eine schöne Ansprache. Er hielt die Leute an nach ihrem Beispiel um Priesterberufe zu beten und zu Opfern. Das Missionspersonal sang das ergreifende In paradisum und Chorus Angelorum und das Volk sang die schönen Zulugrablieder. Nun harret sie an ihrem Wirkungskreis der seligen Auferstehung entgegen.

R.I.P. (sagten die Leute).